

angehalten werden, die auf die Erhaltung der staatlichen Substanz orientierten Handlungsstrategien über ihre selbstsüchtigen Zwecke zu stellen, die letzteren am Zweck des Ganzen zu relativieren.

Damit schließt sich der Kreis: Indem die einzelnen sich dazu bilden, in ihren Handlungen die produktive Anerkennung der allgemeinen Substanz – d. h. die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen einer freien Ordnung – zu bezwecken, verlieren ihre subjektiven Handlungsmotive den Charakter, bloß eitel-egoistische zu sein. Die einzelnen bilden sich so zu besonderen: In ihnen als gebildet handelnde Individuen verwirklicht sich das Allgemeine ihres sittlichen Zusammenhangs als eines gesellschaftlichen Zusammenhangs „freier Sittlichkeit“ (*ibd.*, § 270 *Anm.*). Das Allgemeine des Staates und die Einzelheit der Individuen finden ihre gemeinsame wirkliche Existenz *nur* in den *sittlichen* Handlungen besonderer einzelner.

Jörg Klawitter

Die Diskussion um sozialen Wandel –
postmaterielle Werte, ein Beitrag zu einer
„Theorie des ‚guten‘ Lebens“?

Der Begriff „Wert“

Im 19. Jahrhundert begründeten *Rudolf Herrmann Lotze* (1817–1881) und *Heinrich Rickert* (1863–1936) auf der Suche nach einem philosophischen Ersatz des Gottesglaubens als Grundlage und Stütze von Ethik und Moral die sogenannte „Wertphilosophie“. Ihre Grundthese besagt, daß Werte gelten, aber nicht sind; d. h. ihre Wirklichkeit besteht nicht in ihrer jeweiligen Faktizität, auch nicht in einem expliziten Sollen, sie gelten „jenseits“. Sie sollten weltanschaulich-ideologisch neutral sein, obgleich Werte immer Vorgaben für Normen, gesellschaftliche Postulate usw. darstellen und sittliche Forderungen nach sich ziehen. Der eigentliche Akt des „Wertens“ als ein entscheidendes Moment menschlicher Stellungnahme ist erst dort zu finden, wo die unreflektierten Impulse der emotionalen Zu- und Abneigung qua Intention auf einen ausdrückbaren

„Sinn“ bezogen werden, den Gegenstände des Interesses für Menschen gewinnen. Oder mit den Worten *Friedrich Nietzsches* erweiternd zugespitzt: „Um die Erfinder neuer Werte dreht sich die Welt, unhörbar dreht sie sich.“

Die historische Dimension

Ein Blick in die klassischen ethischen „Systeme“ der *Griechen* erbringt das überraschende Ergebnis, daß dort von subjektiv geschätzten Werten im streng ethischen Sinne gar nicht die Rede ist. Vielmehr war für sie „Ethos“ Ausdruck gewachsener Strukturen, nicht einer Hierarchie von zu beachtenden Normen, was bedeutet: Die Dinge und anderes Seiende wurden von sich aus als werthaft begriffen, ihnen sprach man keine werthafte Geltung zu. *Descartes* konzipierte in Anbetracht der deduktiv zu gewinnenden Hypothese (*Galilei*) die Methode der prinzipiellen Reflexion zur Erlangung von Erkenntnis, die sich an der Exaktheit der Mathematik ausrichtete. Die Begründung der Ethik sperrt sich grundsätzlich gegen dieses Verfahren, führt zur Reduktion in der Ethik, zur Leugnung jeglicher Legitimität der Werte auf der Basis von Tradition und Autorität, führt hin zu einer bloßen Anwendung von Wissen. *Friedrich Nietzsche* behauptete daher, Werte seien gesetzt, ein Ausdruck des Lebens, des Willens zur Macht. Demzufolge versteht er Werte als Leistungen des Lebens, ja, das Leben selbst als „spielerisch“ wagende Leistung, wobei (Über-)Lebenswerte von nun an im Vordergrund stehen. Die Formel „Umwertung der Werte“ besagt deshalb: Veränderung der Bewertung von Werten in der Präferenz- und Rangordnung derselben.

Momente des Wertwandels

Phänomene, die wir als „Wertwandel“ zu bezeichnen pflegen, äußern sich darin, daß zuvor häufig verwendete Rechtfertigungsmuster von einem gewissen Zeitpunkt an nicht mehr akzeptiert werden und sich dafür neue Paradigmen durchsetzen. Allerdings ist der sich gegenwärtig ereignende Wertwandel ein epochaler Wandel, kein Ausdruck der ewigen Generationenprobleme. Ressourcenknappheit, Zukunftsunsicherheit, Umweltverschmutzung usw., schlicht das Empfinden eigener situationsinadäquater Aktions- und Reaktionsweisen beförderten die sogenannte aktuelle „silent revolution“. Obwohl sich vermittels des bewußt gemachten Seins permanent bewußtes Sein entwickelt, kann lediglich von einem Umbruch, keinem

Aufbruch gesprochen werden. Abgesehen davon ist die Existenz eines „langfristig“ stabilen Minimalkanons von Güter- und Orientierungswerten Grundbedingung für eine Möglichkeit zum sozialen Wandel.

Materielle – Postmaterielle Werte

Ronald Inglehart stellte im Zuge dessen die Hypothese auf, daß Personen mit postmaterialistischen Werten in wachsendem Maße erst nach dem Zweiten Weltkrieg auftraten. Materialistische Werte setzen sich dabei aus all jenen Bedürfnissen zusammen, die sich direkt auf das physische Überleben beziehen, zum Beispiel Sicherheits- und Versorgungsbedürfnisse; postmaterialistische hingegen orientieren sich an intellektuellen, ästhetischen, auf Zugehörigkeit, Achtung wie politischer Partizipation ausgerichteten Werten. Einigkeit herrscht darin, daß postmaterialistische Muster die politischen Bedingungen der Zukunft charakterisieren; zu betonen bleibt: Jene Werte prädisponieren zwar zum Beispiel politisches Handeln, aber ob ein potentielles Reservoir an Unterstützung effektiv mobilisiert werden kann, hängt von den institutionellen und organisatorischen Faktoren einer Gesellschaft ab. Kurz: Wertwandel bedingt nicht automatisch gesellschaftlichen Wandel und umgekehrt. Postmaterialistische Einstellungs- und Verhaltensmuster lassen sich ebenso als *eine* Folge gesellschaftlicher Differenzierung und einer parallel verlaufenden Differenzierung individueller Wert- und Einstellungsstrukturen interpretieren. Ob freilich eine temporäre „Anpassung“ an die Prosperität westlicher Industriegesellschaften als ein *kurzfristiger* evolutionärer wie evaluativer Prozeß zu begreifen ist, aus dem ja postmaterielle Werte allein auf dem Fundament materieller erwachsen, bleibt die Frage. *Dieser* Wertwandel wäre dann ein reiner Einstellungs- oder Meinungswandel. Trotz allem: Dem Menschen ist in die Welt mitgegeben, die Gabe der Vernunft kontinuierlich bestmöglich zu aktualisieren.

Kritischer Ausblick

Die tiefgreifenden Spannungen, die zum Beispiel in Religion, Wissenschaft und Technik zu Tage treten, sind ebenfalls ein Ausdruck des neuzeitlichen Wertwandels, die sich nicht einfach vermittels eines Wertkosmos als einem Reich über dem Sein, einem Reich des bloßen Geltens, bereinigen lassen; Abhilfe kann ebenfalls nicht geschaffen werden durch die Betrachtung

des leistenden Zugriffs des Menschen zur Welt, bei dem die Natur zu einem unbestimmten Etwas ohne Seele, zu einem Be- und Ausnutzbaren, für das auch keine Verantwortung mehr übernommen werden muß, degradiert wird. Wir müssen wieder begreifen, daß alles Seiende von sich aus werthaft ist und gleichzeitig der zuzuerkennende Wert eine Leistung des tätigen Menschen ist. Ein „Schrittchen“ in diese Richtung wäre, Geschichte einmal neu zu bedenken hinsichtlich dessen, was begründet *wünschenswert* sein könnte und nicht, was empirisch *ist*. Unter anderem eine problemorientierte Ethik trägt damit dem Faktum Rechnung, die Komplexität gegenwärtig zu beurteilender Handlungen respektive die Unabsehbarkeit der Folgen, wenigstens in Umrissen sichtbar werden zu lassen. Postmaterielle Werte sind dabei nur hilfreiche „Krücken“, Orientierungswerte auf einem unendlich langen Weg des Suchens hin zu dem „guten“, „glücklichen“ Leben. Ihre Bedeutung gewinnen sie jedoch durch unter anderem ihre Leistung, uns bewußt zu machen, daß der Mensch mehr ist als seine formelhaften Beschreibungen, die da lauten, homo oeconomicus, politicus, sociologicus, ludens, sapiens und anderes mehr. In dem allen liegt des weiteren eine realistische Aufgabe für Philosophie in ihrem vornehmsten sokratischen Auftrag, an scheinbare Selbstverständlichkeiten die Frage der Legitimität und des Sinns zu richten, wie allzusehnell vergessene Einsichten über die „Natur“ des Menschen erneut in Erinnerung zu rufen.

Erich Lobkowitz

Zum Begriff der Selbstverwirklichung

Über eines war man sich hier einig: Selbstverwirklichung ist ein Begriff, der nicht nur häufig verwendet wird, sondern darüber hinaus auch einen Inhalt hat. Über die Frage, was der Inhalt sei, ließ sich schon keine Einigkeit mehr erzielen. Das hat seinen guten Grund:

Im Alltag verwirklichen Menschen konkrete Absichten, Pläne oder Ideale. Individuen, aber auch Unternehmen und sogar Staaten setzen sich Ziele oder erkennen Ziele, und versuchen diese zu verwirklichen. Dabei ist es entscheidend, die Ziele